

24. 1. 1918

Heft 1 — 3. Jahrgang 1918

Einzelheft 15 Pfennig

Vierteljährlich M. 1,95

Stadtbücherei
Elbing

Deutschland zur See



Unabhängige Wochenschrift



zur Förderung der deutschen Seegelung und der deutschen Flottenpolitik

9272

Beischrift des Singetr. Vereins „Marinedank“, Berlin SW 68



Neujahr auf See.

Uebersmittlung von Neujahrswünschen durch Flaggenhanale auf einem Handelsdampfer

9272



47



Continental Sperren einst und jetzt

Die Weltgeschichte liebt es, sich von Zeit zu Zeit in ihren Erscheinungen zu wiederholen, wenn auch infolge des Wandels der Zeiten gewisse äußere Erscheinungsformen und Maßnahmen ein anderes Aussehen erhalten. Andere Vordäter mußten, bevor sie das Recht des großen Handelsverkehrs abtrottelten, die Schiffe der napoleonischen Kontinentalperre über sich ergehen lassen, und wir, ihre Nachkommen, haben jetzt zu einem gewaltigen Schlags ausgeholt, um die Sperrre, die jenes Volk, dessen Herr damals drückende Oberhoheit Napoleon I. für immer durch seine Maßnahmen vernichten wollte, über uns verhängte, zu zerstören und das Recht wieder durchzuführen, an dem die unbegrenzt erscheinende Macht des Herrschers scheiterte. Und wie man Äänen durch Gegenminen vernichtet, so hat Deutschland es wiederum unternommen, die britische Hungersperre durch eine gewaltigere und, wie wir hoffen, weit wirksamere Gegenperre zu beantworten und das gegen uns geschickten Todespfeil auf den Wesender zurückfallen zu lassen.

Die Weltgeschichte ist eine unbescheidliche Lehrmeisterin, deren Weisheit man sich nicht ungenutzt entschlüsseln kann. Verbit diese Lehrmeisterin nicht gegen uns? Welch nicht jeder Mann, daß der große Plan Napoleons völlig mißglückte, daß die Folgen seiner politischen Handlungen schließlich ihn trafen und mit seinem Sturze beitrugen? Ist es deshalb geraten, in seinen Wegen zu wandeln? Prüfen wir den Verhältnissen damals und jetzt, stellen wir den Parallelismus jener Maßnahmen und der heutigen fest, lassen wir aber auch den Unterschied nicht unberücksichtigt, der zwischen den Machtverhältnissen und -mitteln jener Zeit und heute liegt. Der gewaltigen, hegemonialen Armes Napoleons und seinen überlegenen Feldherrngeist stand seine gleichzeitige Seemacht und sein Admiralat zur Seite, der auch nur entfernt an den Flottenheer des Kaiser's zu vergleichen wäre. Wohl konnte die Seemacht des mächtigen Imperators eine flutliche Flotte schaffen, wohl konnte sein Weis die Grundzüge des gigantischen Unternehmens gegen England hervorbringen, aber er mußte schreien, weil es außer seiner Macht lag, das Volk der Franzosen zu einem Volk von Seeräubern zu machen und aus ihm Flottenführer hervorzugehen zu lassen, die den erprobten englischen Oberbefehlshäusern nachzuziehen wußten. Was bedeutet Namen wie Contre-Amiral, Mißfeld, selbst Villeneuve gegenüber Lord Keith, Collingwood und Nelson? England befand sich im unbedeutenden Besitz der Seeherrschaft, im Besitz der geeigneten Mittel, sie zu verteidigen, und im Besitz erprobter Flottenführer. Letztes behalt Napoleon nicht, seine Flotte war ungenü-

gend und dennoch war er vermessend genug, auf sein Volk zu trauen und den Kampf auf Leben und Tod mit England zu beginnen.

Seine junge Seemacht empfing die Todeswunde am 21. Oktober 1805, als die vereinigte spanisch-französische Flotte bei Trafalgar von der englischen Flotte unter Nelsons Befehl vollständig vernichtet wurde.

Napoleon mußte erkennen, daß er auf dem Wege der offenen Seeschlacht sein Ziel niemals erreichen könne. Sein bitterer Haß gegen England und seine alte Energie ließ es jedoch nicht zu, daß er sein Ziel aufgab; nur war er sich darüber klar, daß er sich zur Erreichung desselben anderer

lunen befehlen Vordern angetroffen wurden, für freigelegungen, ließ alle aus England kommende Ware als gute Waare bezeichnen und jeden Handel mit englischen Waren verbieten. Eine effektive Maßnahme der britischen Inseln vermochte Napoleon selbstverständlich gar nicht durchzuführen; sein Diktat war also mehr ein Wunsch als die Schwere der That.

England blieb die Antwort nicht lange schuldig. Im Januar 1807 verbot eine englische Oberkammerentscheidung allen neutralen Schiffen das Einlaufen in französische oder unter französischer Aufsicht stehende Häfen. Auch hier waren also die Neutralen die Leidtragenden.

Napoleon antwortete mit einem solchen und sehreren Schachzuge. Er hatte sich in der Zwischenzeit in den Besitz der deutschen Hansestädte gesetzt und verfiel nun in einem Diktat aus Warschau vom 25. Januar 1807 die folgende Einseitigkeit aller in den Hansestädten mit Beschlag belegten englischen Waren.

Nun aber sollte England zu einem furchtbaren Schlags gegen Napoleon aus, der um so intensiver wirken mußte, als England im Besitz der Mittel war, ihn tatsächlich auszuführen, während dem französischen Kaiser solche Mittel fehlten. England erklärte am 11. März 1807 die strenge Blockade der Küsten von der Elbe, Dener und Usus und aller jener Häfen, in die durch Napoleon abhängige französische Schiffe nicht einlaufen

durften. Ferner bestimmte die britische Admiralität, daß alle Schiffe, die mit französischem Wah angetroffen wurden, eingezogen seien und daß nur die neutralen Mächte die n Verträge zwischen ihren Nationen und ihrem Mutterlande aufrecht erhalten dürften. Unbillig ergänzte sie diese Bestimmungen dahin, daß alle anderen Schiffe nur dann mit ein in blockierten Häfen Handel treiben dürften, wenn sie vorher einen englischen Hafen anletten und dort eine Abgabe von 20% des Wertes der geladenen Ware abhielten.

Aus der letzten Zeit, die Napoleon bis zur Ausföhrung dieses Vorgehens vergeben ließ, ist zu erkennen, wie schwer es ihm wurde, diesen Haß zu bändigen. Diesem Haß gab er am 17. Dezember 1807 ein Verbot, das von Maland aus ein Diktat, durch das alle Schiffe, die sich den englischen Bedingungen unterwürfen, für einjähriger Aufenthalt und bei ihrer Abfuhrung als gute Waare angehen werden sollten. Als aber trotz dieser Verfügungen geschäftliche und amtliche Kontakte zwischen einer umfassen den Seehandels in neutralen und freien Seehäfen bestehen ließen, wurde die Maßnahme als unzulänglich angesehen und eine neue Maßnahme ergriffen.

Aus der letzten Zeit, die Napoleon bis zur Ausföhrung dieses Vorgehens vergeben ließ, ist zu erkennen, wie schwer es ihm wurde, diesen Haß zu bändigen. Diesem Haß gab er am 17. Dezember 1807 ein Verbot, das von Maland aus ein Diktat, durch das alle Schiffe, die sich den englischen Bedingungen unterwürfen, für einjähriger Aufenthalt und bei ihrer Abfuhrung als gute Waare angehen werden sollten. Als aber trotz dieser Verfügungen geschäftliche und amtliche Kontakte zwischen einer umfassen den Seehandels in neutralen und freien Seehäfen bestehen ließen, wurde die Maßnahme als unzulänglich angesehen und eine neue Maßnahme ergriffen.



Die Towerbrücke in London, welche durch deutsche Fliegerbomben beschädigt wurde

Mittel bedienen müsse. Aus dieser Erkenntnis wird der Gedanke der Kontinentalperre geboren.

Da bereits dieser Festlandperre tatsächlich ein auffallender Parallelismus zwischen damals und heute besteht, mögen die einzelnen Wesen des englisch-französischen Zweikampfes hier etwas ausführlicher dargestellt werden.

Am 21. November 1806 erklärte Napoleon durch ein Diktat aus Berlin die britischen Inseln in den Wiederstand, verbot jeden Handel, Verkehr und Briefwechsel mit ihnen freizulassen, erklärte alle Seegänger, die von französischen Truppen oder deren Verbindeten in den von



Zur Revolution in Portugal: Beschießung von Lissabon durch portugiesische Kriegsschiffe

(Fortsetzung folgt.)



Zur Hansezeit. Gewalttame Einlösung von Steuern vor Beginn einer Kriegsfahrt

Die deutsche Hanse

und ihre Bedeutung für Schifffahrt und Handel im Mittelalter

Durch die im 14. Jahrhundert geschlossenen Städtebündnisse, durch welche sich das Bürgertum gegen die Abgriffe der Fürsten und Ritter schützen wollte, wurde der schon längst vorhandene Gegensatz zwischen dem aristokratischen Fürstentum und dem republikanischen Bürgertum erheblich verschärfert. Die Städte wurden durch Fehden und Kleinriege noch mehr verunsichert, und die Ritter und Fürsten bezaubelten weiter die Warenzüge, erhoben Abgaben, erpressten Vögelgerder und erschwerten auf diese Weise den Bürgern, speziell den Kaufleuten, das Leben.

Die beiden wichtigsten Städtebündnisse, welche sich bildeten, waren der Schwäbische und der rheinische Bund. Die Ritter säßten sich nun auch verpflichtet oder sahen sich genötigt, sich ebenfalls zu vereinigen, um sich das ungemachte Vorrecht der Vererbung und der Fehde zu wahren.

Im Jahre 1277 brach dann der Schwäbische Städtekrieg aus, in welchem die Schwäbische und fränkische Ritterchaft unter Ulrich von Würtemberg besiegte wurde. Im Jahre 1287 kam es wieder zu einem gewaltigen Kampfe zwischen Fürsten, Rittern und Städten. Dieser sogenannte Städtekrieg tobte im ganzen Süden. Im Jahre 1298 unterlagen aber die Städte, trotz äußerer Anstrengungen, und die Bündnisse mußten aufgelöst werden. Dadurch verloren die Städte des Südens und Westens ihre politische Bedeutung.

Demgegenüber erlangten schon vor dieser Zeit die Städte des Nordens und Ostens die Herrschaft über die Nord- und Ostsee. Kaufleute aus derselben Stadt schlossen sich zusammen, um ihre Fahrten gemeinsam zu machen und um sich gemeinsame Rechte im Auslande zu erwerben. Sie schlossen einen Bund, welchen man in Niederdeutschland „Hansa“ nannte. Die Gründer dieses Bundes haben sich wohl nie träumen lassen, daß sie den Grundstein für ein so gewaltiges Sees- und Landzugesbündnis des Handels und damit der damaligen Schifffahrt, wie es die Hanse tatsächlich gewesen ist, gelegt hätten.

Ohne Hilfe des Reiches, von den Fürsten und Rittern aus äußerster Anfeindung, verschaffte dieser Bund dem deutschen Kaufmann die Vorkherrschaft über den nord-europäischen Handel. Im Gegensatz zu den Nationen, welche sich gegenseitig durch blühende Fehden und Kriege aufrieben, strebte die Hanse, allen voran Lübeck, als Vorkort der Hanse, Köln, Braunschweig und Rostock waren auch besonders wichtig, nach der herrschenden Macht-

stellung im Norden. — Schon am 8. August 1258 stellte Bremen, das dem Bund beigetreten war, eine Artunde aus, aus welcher man die Verwaltung der Hanse deutlich erkennen konnte. Bremen mußte zum Nutzen der Hanse an der Verwaltung des Landes teilnehmen und sämtliche Verträge halten, welche im Namen aller Kaufleute abgeschlossen wurden. Als Strafe für den Kaufmann, welcher gegen die



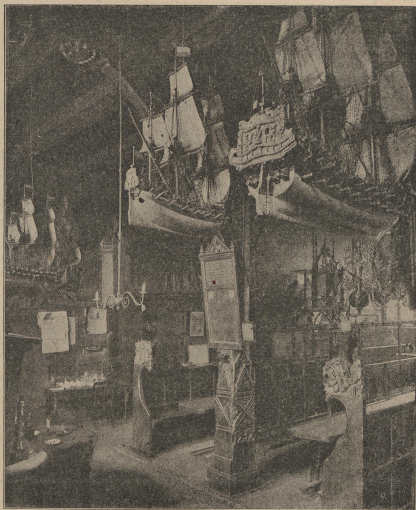
Hansa-Schiffe im Westsee (im Jahre 1450)

Bedung der Kosten erhoben und sonstige Bestimmungen erlassen.

Nachdem die Städte mit verchiedenen Fürsten ein Kriegsbündnis geschlossen hatten — das nötige Geld für diese mußten natürlich die Städte herbeiholen — erließen am 5. Februar 1368 Lübeck, Stralsund, Rostock und Wismar an König Waldemar die Kriegserklärung.

Trotzdem die Klagen nicht so groß waren wie 1362, errangen die Städte unter dem Lübecker Bürgermeister Bruno Wolendrop einen glänzenden Sieg. König Halon war geneigt, um Waffenstillhand zu bitten, und den Dänen drohte auch der Untergang. Viele schloßen darum am 30. November 1370 einen vorläufigen Frieden, welcher am 24. Mai 1370 in Stralsund festgesetzt wurde. Als Früchte dieses Krieges bekamen die Städte den freien Handel durch das ganze Reich zu Wasser und zu Lande gegen die festgesetzten Zölle gewährt, die alten Vorrechte wurden wieder eingeräumt. Als Entschädigung für die Kriegskosten und zur Sicherung des Wertes erließen die Städte auf fünfzehn Jahre die schonenischen Schiffer und vertriebene Bogaten nebst $\frac{1}{3}$ der Einkünfte.

1376 wurde auch mit König Halon Frieden geschlossen, welcher ebenfalls die früher gemährten Freiheiten bestätigen mußte. Dies nötigten auch die Hanseaten ihren Einsitz, indem sie zur Bedingung machten, daß ihre Schiffe mit wechender Flagge in die Häfen einlaufen durften.



Innenaum des Schifferhauses in Lübeck

Groß war der Triumph über die besiegten Fürsten. Die Kaufleute hatten erkannt, daß Einigkeit stark macht, sie hielten sich den nordischen Königen vollkommen gewachsen. Der Hanse lag nicht daran, durch die geführten Kriege irgendwelches Land zu gewinnen, sie wollte nur den Handel der Kaufleute schützen und ihn erweitern

und den Kaufleuten neue Abzagebiete verschaffen. Sie führte nur Kriege, wenn die friedliche Erhaltung ihr Ziel nicht erreichte. Verlangte diese, griff die Hanse aber ohne Zaudern zu den Waffen, fanden ihr doch 248 Kriegsschiffe mit etwa 12000 Mann Besatzung zur Verfügung.

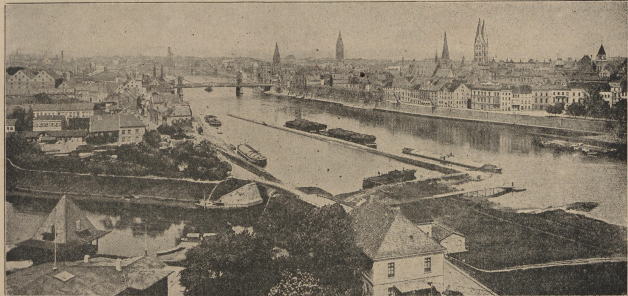
Nach Beendigung des großen dänischen Krieges wurde die Rätler Konföderation wieder aufgelöst, deren Zweck ja nur der vorliegende Krieg war. Durch den glücklichen Erfolg wurde das Ansehen der Hanse mächtig gehoben und die Zugehörigkeit zu derselben noch wertvoller. Durch das Ansehen des Bundes wurde es nötig, denselben eine festere Rechtsgrundlage zu geben, und man ging auch daran, Statuten aufzustellen. Diese Statuten umfassen jedoch nie das Gebiet hanseischer Verordnungen, sondern immer nur einzelnes, am meisten berücksichtigend, was die jeweilige Zeitlage erforderte.

Die allgemeinen Bestimmungen wurden in „Ordinangen“ zusammengefaßt. Die erste große Ordinance wurde 1418 zusammengestellt. Diese Ordinance wurde

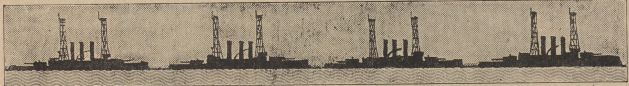
in den Ratshäusern der Hansestädte zur Annahmename und Befolgung angeschlossen.

Ferner wurden auch Gesetze gegen Raubritter geschaffen, und die Strafanordnungen für Übertretung dieser Gesetze waren auch für die damalige Zeit sehr scharf.

(Schluß folgt.)



Nach auf das heutige Bremen



Diese vier Dreadnoughts können für die bis Ende 1916 entlassenen Kriegsschiffe in Gold ausgeführt werden

Neues auf See und an Land

Was folgt der Krieg? — Drahtlose Telegraphie zwischen Australien und Japan. — Amerika soll überall helfen! — Deutsche Dampfer als Opfer unserer Schuld. — Zeitungsverträge zwischen Frankreich — Spanien. — Dampfschiff und Motorboot. — Ein neues Polarboot. — Die amerikanische Einheitsflotte. — Wasserflugmaschinen.

Eine amerikanische Zeitschrift hat ausgerechnet, daß die kriegsführenden Staaten bis Ende 1916 an Kriegsschiffen über 247 Millionen Mark geopfert haben, und daß für diesen Preis 4 Dreadnoughts aus Gold werden könnten. Sie legt den Kriegsführenden (mit Ausnahme der Vereinigten Staaten) täglich aufzubringenden Kosten betragen 404 Millionen Mark. Diese Summe entspricht einem goldenen Zehnfuß von 2 Meter Seitenlänge. Wie sich die Kosten auf die einzelnen Staaten verteilen, ist in unserer Abbildung zur Anschauung gebracht. Belgien, Serbien und Rumänien sind hierbei nicht berücksichtigt. Wenn beiden Staaten sollen täglich 4 Millionen Mark, Rumänien 8 Millionen Mark ausgeben.

Zwischen den Vereinigten Staaten und Japan besteht drahtlose telegraphische Verbindung. Sie erfolgt von der bei San Francisco gelegenen Station Mariposa Bolinas nach der 11000 Kilometer entfernten japanischen Station Funabashi; zwischen beiden Stationen liegt eine Vermittlungsstelle auf Hawaii.

Amerika will überall helfen! Es soll unsere Westfront durchbrechen, den Italienern die verlorenen Alpenübergänge wieder gewinnen, es soll die gefeldbesetzten Ostententmächtigen Millionen vertrauensvoll zur Verfügung stellen, es soll Munition in unbegrenzten Mengen beschaffen usw. usw. Jetzt soll es nun auch den englischen England und Frankreich gelangt Unterseebooten dadurch verwirklichen, daß es die riesigen U-Bootsmaschinen nach einem Jahre geheimer Ueberlegungsmassnahmen tautschick umgeben zur Verfügung stellt. Auf Grund dessen verteidigt man sich in England und Frankreich bereits zu der überraschenden Stellung, daß der Tunnel bereits innerhalb 8 Monaten fertiggestellt werden könne.

In den Spähern, die unsere Boote der feindlichen Schiffsflotte aufsuchen, gefahren aus die von der brasilianischen Regierung beschlagnahmten, unter brasilianischer Flagge fahrenden Bremer Dampfer „Sachsenburg“ und „Ehrenburg“.

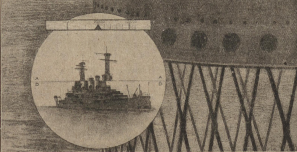
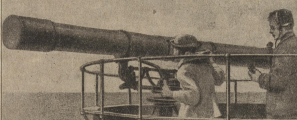
Auf den Philippinen wird gegenwärtig von den bekanntesten Spezialisten auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie eine Telefontastation von aussergewöhnlicher Größe erbaut, mit deren Hilfe man die Entfernung Spanenbogen — San Francisco zu überbrücken hofft. Die täglichen Ueberseeschiffen stellen sich Anfang des Jahres 1915 auf 470 Tausend für den Dampferdienst auf 175 Tausend für den Dielelektromotor-Schiff. Im Jahre 1916 betragen die täglichen Ueberseeschiffen für den Dampfer 900 Tausend, für das Motorboot etwa 200 Tausend. Die Schiffe be-

fordern gleichermaßen Reisende und Fracht über See und können daher gegenseitig miteinander verfahren. Inzwischen hat Motorbootespricht jedoch größere Vordringlichkeit. Weltweit fährt das nach Südamerika fahrende Motor-

Der bekannte Polarforscher Amundsen, der Erbauer des „Gann“, der in den Jahren 1909 bis 1905 die sogenannte „Nordwestpassage“ erreichte, wird für seine geplante neue Fahrt ein nach seinen Angaben erbautes, „Maud“ benanntes Polarboot benutzen. Dasselbe zeichnet sich durch seine geringe Bauart aus, die besonders dadurch gekennzeichnet ist, daß die Spanten eine fast halbkreisförmige Gestalt erhielten, und daß bei dem Schiffskörper jede vertikale Axielenführung vermieden wurde. Da ist dies zu dem Zwecke gegeben, das Schiff zu beschleunigen, die Eisperforation durch eine nach oben treibende Reibwirkung auszuweichen. Die Länge des Schiffes beträgt 30,4 Meter, die Breite 10,8 Meter. Das Verhältnis der Länge zur Breite ist also geringer als drei. Ein Sechshunder-Motor von 240 Pferdekraften kann dem Schiffe eine Geschwindigkeit von 7 Knoten verteilen. Die Schiffshäute kann bei Fahrten im Eise nach dem Ruder noch oberhalb ausgedehnt werden.

Der Don der mit großer Reflexion angelegten „Einheitsflotte“ der Vereinigten Staaten, die Vorkriegsflotte der Schiffsraumzahl abgeben sollten, beginnt jetzt, sich zu verteilen. Die W. Koernermer in der Stellung des Vereins Deutscher Ingenieure berichtet, liegen nunmehr Entwurfspläne hölzerner Frachtschiffe und Dampfer nach der Verbundart (Holz und Eisen) vor. Die Tragfähigkeit der hölzernen Schiffe soll um 3500 Tonnen betragen, die Geschwindigkeit 10 Knoten, die Maschinenleistung 1400 Pferdekraft, die Wasserdrängung 5880 Zentner. Zum Bau wird fallweise ein Föhrenholz oder Douglas-Fichtenholz benutzt. Die Riegel und Bolzen bestehen aus galvanisiertem Eisen. Die ein Mittelstück zwischen Holz- und Eisenstück bildenden Verbund- oder Kompottschiffe haben eine Wasserdrängung von 8230 Zentner, eine Vordringlichkeit von 5500 Zentner, eine Geschwindigkeit von 10 Knoten, eine Maschinenleistung von 1500 Pferdekraft. Die Lebensdauer eines Verbundschiffes mit Doppelung aus fallweisem Föhrenholz wird auf 12 bis 15 Jahre geschätzt und mit einer früheren Forderung der Hauftenne und beobachtet, die nach einiger Zeit, wenn wieder aerodynamische Verhältnisse eingeleitet wird, mit Eisen am Ende des Holzes zu befestigen. Die Lebensdauer der hölzernen Schiffe wird in Hinblick darauf, daß nicht abgelegertes Holz benutzt wird, auf nur vier bis sechs Jahre berechnet.

Für die Dauer des Krieges wird im Reichsministerium ein neues Department gebildet, welches die Begleitung der Schiffe zu Wasser führt. Dasselbe bearbeitet nur Angelegenheiten des Wasserweges. (Mar Weite)



Im Sechsfünftel eines amerikanischen Einheitsflottes

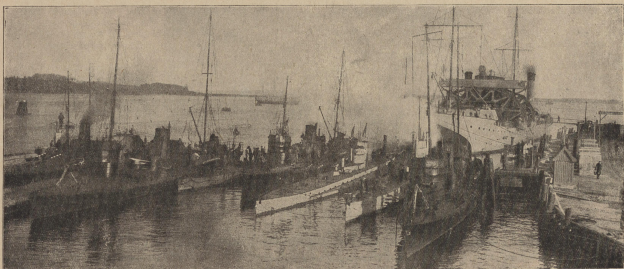
Der Abstand zum feindlichen Schiffe ist von einer Größe abzulesen, wenn man durch die Hilfe der Motor die im Abstand gemessenen Zeit des Schiffs (I, das Ueberblick) zu genauer Bestimmung gelangt. Die genaueste Bestimmung wird dem Sechsfünftel durch Fernrohr überträgt.

Schiff „Pacific“ für eine Hin- und Herfahrt 600 Zentner. Es mit sich, während ein entsprechender Dampfer 1700 Zentner erfordert. Die von dem Motorboot zu befördernde Ladung übertrifft somit diejenige des Dampfers um etwa 1000 Tonnen.



Die täglichen Kriegsschiffe der Ententemächte

Die täglichen Kriegsschiffe der Zentralmächte



U-Boot-Mutterschiff mit seinen Pfinglingen

U-Boots Ausfahrt

Steute muß etwas Besonderes los sein in dem kleinen U-Boot-Hafen; derwindert schaut der alte Oberon auf das buntbewegte Bild, das sich vor ihm ausbreitet. Die helle Nachmittagssonne liegt über dem Wangen und verleiht ihm erst seine leuchtenden Farben. Nicht am Ausgange des Hafens, an der Mole, liegt der neueste unserer U-Kreuzer. Silbergrau glänzt sein langer, schlanker Leib, der sich nun bald in den Wogen des Atlantik wagen wird, unteren Feinden zum

Jungfernfahrt ausstatten zu schmücken. So fröhlich wie das Boot fließt auch die Befehle aus. Überall schaut man in die krausegebrannten vergnügten Gesichtern der Leute, die gerade dabei sind, die letzten Vorbereitungen zur Abfahrt zu treffen.

Auf der Mole haben sich, angeleitet durch die munteren Wellen der Marinekapelle, immer mehr Leute eingeschoben. Offiziere, Matrosen, auch die holde Weiblichkeit ist vertreten, um dem schwebenden Boot Lebensmüll zu laden.

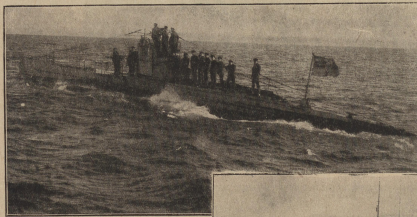
Zeit ist alles klar. Der Kommandant mit braungebrannt jugendfrischem Gesicht überhaut nochmal alles, dann kehrt er die kleine silberne Pfeife an den Mund.

Ein schriller Pfiff, und das Kommando: Loswerfen! ertönt.

Die Haltauere vorne und hinten werden losgeworfen, dann geben die Leute mit langen Bootshaken dabei, das Boot etwas von der Mole fortzubringen. Zuerst erscheint ihr Beginnen auslöslos, wie sollten sich ein paar Leute auch ein so großes Schiff von der Stelle bringen; aber auf einmal merkt man, wie langsam, Zentimeter um Zentimeter der U-Kreuzer vom Ufer fortgleitet, bald ist er weit genug ab. Die langen Bootshaken verschwinden unter dem Aufbaue, und ein kurzes Signal fliegt in den Maschinenraum.

Jetzt beginnen sich die gewaltigen Dieselmotoren ihre unermüdbare Arbeit. Ein dumpfes Bröhhnen und Höltern dringt aus der Tiefe heraus und läßt uns die gewaltigen Kräfte ahnen, die da am Werke sind.

Wieder ein Signal an die Maschine; Motoren keine Fahrt voraus! Wie ein leichtes Jittern geht es durch den schlanken Stahlleib, und langsam beginnen die Schrauben sich zu drehen. Hell-



U-Boot auf hoher See

Entsetzen. Aber daran mag man gar nicht denken, denn im Schmucke des überall verschwenderisch angebrachten Maiengrüns und der vielen leuchtenden Blumen sieht das Boot eher einem Vergnügungsfahrzeug als einem furchtbaren Kriegswerkzeug ähnlich. Der Kommandoturm und die Geschütze verschwinden fast unter dem duffigen Grün. Am Turm vorne prangt ein großer Strauß schlücker dunkelroter Rosen und an den Geschützöffnungen haben feuerfarbene Tulpen ihren Platz gefunden. Wie lange noch, dann bricht aus den Schloten ein anderes Feuer, das mit lautem Prallen dem Feinde seine Geschosse entgegenjagt. Am die beiden hohen Funkenmassen schlingen sich in tiefen Windungen dunkelgrüne Strahlen von Sonnenreis, und an den Mastspitzen befinden sich dicke Wäpfe von leuchtendem Buchengrün. Der Fröhling spendete seine schönsten Gaben, um das Boot für seine



Im U-Boot-Hafen. Übernahme von Lebensmitteln an Bord

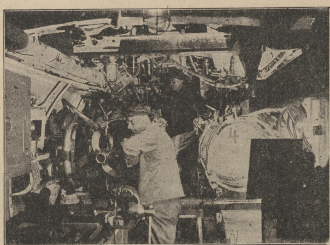
grün schäumt das Wasser am Heck auf, von den freiliegenden Schrauben in Wirbeln nach achtern gejagt. Die Musik legt mit dem Präsidentenmarsch ein, der laut und klar die Stimme des Kommandanten der U-Bootschule: Den stehenden Kameraden ein dreifaches Hurra: Hurra, hurra, hurra! Mützen schwenken und Lärcherlärtern, und leise tönt es vom Scho zurüd: Hurra, hurra! Manches häßliche Mädchenauge wird blank von aufsteigenden Tränen, aber tapfer werden sie heruntergelächelt. Da drüben legt der Führer dankend die Hand an die Wähe, dann klingt seine helle Stimme über das Wasser: Den zurückbleibenden Kameraden ein dreifaches Hurra, und begeistert stimmt die Welschung in den Ruf ein.

Jetzt wird das Schwestererschiff vollst, das morgen seine erste Fahrt antreten soll. Zuffige Abschiedsworte fliegen hinüber und herüber. Dann ist die schmale Seemannsfahrt gewonnen. — Bangsam geht die

Fahrt weiter an dem Varten der Marine- Akademie vorbei, in deren weiträumigen Hallen die Pläne für unsere scharfe U-Boots-waffengeheimdet werden. Vorbei auch an dem Denkmal des Großen Kurfürsten, des Begründers der ersten preussischen Flotte. Er weist den U-Booten den Weg nach See. Hat er nicht gerade eben noch gemerkt? Bedenklich und glückliche Fahrt! — Einen großen Bogen macht jetzt der U-Kreuzer, dann springen

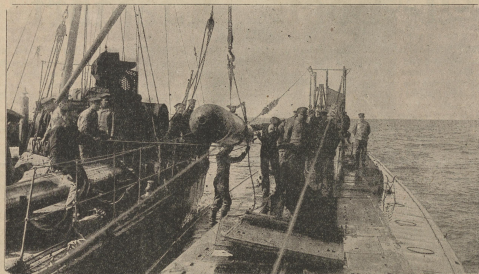
die Maschinen auf volle Fahrt voraus. Die Bugspitze schiebt sich schnell vorne höher, und hinten pröht hell das Schraubenwasser. Wie ein Delphin schiebt er jetzt dahin. Die Musik spielt: Was ist denn zum Städte hinaus?, und dann bringt plötzlich eine andere Melodie auf: Siegreich wollen wir England schlagen, Herben als ein tapferer Held — — Nein, nicht sterben sollt ihr glücklich und ehrenvoll sei eure Rückseite ins Vaterland. Von dreien nochmals Händewinken, Lärcherlärtern — —

Was für ein Stolz schiebt sich denn da heran? 1000 Meter viel- leicht dem U-Boot ist er nicht ent- ent. Gewaltig heulen seine großen Geschützküme, riesenhoch erhebt sich sein wuchtiger Dreibein- mast, es ist E. M. S. ... unter neuerer Panzerkrone. Dort drüben ist man auch schon auf den ausfahrenden U-Kreuzer aufmerksam geworden, der wie ein Spiel- zeug neben dem Riesen aussieht, auch von dort begrüßt den kleinen Bruder eine Musikkapelle, don- nernde Hurra's schallen herüber,



Im Torpedoraum eines U-Bootes

und ein Flaggensignal geht auf dem Panzer hoch: Winke die Ihnen eine gute Fahrt! Danke, meldet das U-Boot zurück, und weiter geht es.



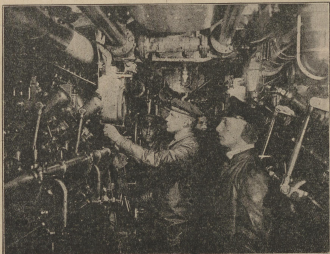
Übernahme von Torpedos von Bord eines Torpedobootes auf hoher See

die Maschinen poltern die Motoren ihr gleichförmiges Geseh. Wie lange noch, dann sind Rollen und auf. Meintraum erteilt, dann verschwinden alle liebevoll angebrachten Blumen von den Wo-

das U-Boot einzutangen. Auch dieses Begleiten verlief ergötzlich. Aufklärungsreise war an einer der elektrischen Maschinen eine Störung aufgetreten, die unter Wasser beseitigt werden mußte. Ebenso verlagte plötzlich die Luftreinigungs-Anlage.

Die Luft wurde fühlbar schlechter.

Angestrengt arbeitete die Besatzung an der Beseitigung der Schäden, aber trotz ausgiebigen Sauerstoff-zulages wurde keine Besserung erzielt. Nach einiger Zeit gab der Kommandant kurz entschlossen Befehl, aufzutauchen. Schnell tauchte das Boot auf, und beim ersten Rund- blick sah man in der Dämmerung, daß „U.“ sich inmitten eines Kreises feindlicher Fahrzeuge be- fand. — Die Luken des Bootes wurden geschlossen, um frische Luft in das Innere des Bootes einzulassen. Unvermittelt vom Feinde ging es wieder in die Tiefe. Es gelang dann, die Störungen zu beseitigen, und um 11 Uhr abends entkam man dem Feinde. — Einer der qualvollsten Tage in dem harten Unterseebootleben war glücklich überstanden.



Im Ölnoterraum eines U-Bootes

schützen in der großen weiten See, und wie lange noch, dann beginnt der Kampf, der jede, un- emübliche, gegen uneren er- teilten Feind, gegen den es keine Rückflucht mehr gibt. Geschütze brüllen, Torpedos werden hause- hohe Wasserhaken auf, Schiffe blümen sich, zu Tode getroffen, um sich langsam zur See zu legen, und dann noch ein leichter, schneller Auf, und die See hat wieder ein Opfer verschlungen.

Heinrich Docter.

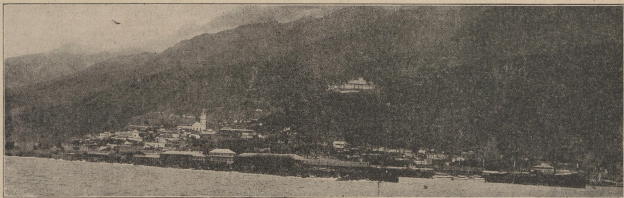
Anschließend bringen wir folgende Schilderung aus den Kämp- fen eines unserer U-Boote.

Soeben war ein großer, tiefbe- ledener Dampfer mit dem Heck in die Tiefe der Nordsee gesunken. Ehe er jedoch nach dem tödlichen Torpedoschlag von der Wollersber- klippe verschwand, hatte er noch durch ausgiebigen, andauernden Verbrauch seiner drahtlosen Telegraphie die gesamte Besatzung in der Nähe alarmiert, so daß „U.“

„U.“ ge- wohnt war, vor den von allen Seiten heranziehenden Feinden zu tau- schen. Fortwäh- rend waren über unserm U-Boot starke Schrau- bengeräusche zu ver- hören, und um 8 1/2 Uhr mor- gens hörte man in nächster Nähe die Detonation einer Wasser- bombe, die aber keinen Schaden anrichtete.

Schnurrunde,

fragende Wund- sche an der Bord- wand ließen dar- auf schließen, daß die feindlichen Schiffe mit Ta- chen und Schlep- peilen den Grund ab- suchten, um



La Guaitra

Über Atlantis und Nordsee

Des jungen Thomas Steegers Kriegsfahrt, erzählt von H. Wederer

Erster Abschnitt.

In La Guaitra.

Nachmittags stund und blühende Tropenhitze! Die Luft war feucht und dämpf wie in einem Treibhaus und legte sich schwer auf den Atem. Wo sich ein leiser Windzug hob, brachte er keine Erfrischung, sondern führte Höllengülden auf. Nicht ohne Grund trägt La Guaitra den Namen: „El Infornio de Venezuela“. Die Stadt liegt eingeseilt zwischen der See und einem heißen Gebirgsfod abgekühlt von jeder Kühlung, die über freie Windbahn kommt. Und Grund und Boden, auf dem die Häuser sich erheben, gleichen einem armenigen Kissen, das der Herrscher Ocean dem Festlande gegönnt hat.

Bei aller Anjunkt der örtlichen Verhältnisse bewahrt La Guaitra seine Bedeutung. Es ist der Aus- und Einfuhrhafen der Hauptstadt des Landes, Caracas, das reinste des Gebirgsfodes, uns unmittelbar Verbindung mit der See, liegt. Seine Caracas' Bevölkerung herab, dann wären auch La Guaitras Tage gezählt. Es müßte zusammen mit der Hauptstadt verflimmern, denn es ist nur ein Organ von ihr.

Trotz der erschlaffenden Hitze — sie war ja nichts Ungewöhnliches — herrschte am Hafen lebhaftes Treiben. Am Morgen waren mehrere Dampfer angekommen. Zwei größere, denen ihre Abmessungen das Einlaufen hinter den Molensdühn vorbehalten, hatten draußer auf der Reede gewartet und schwenken ihren schwarzgetrichenen Rumpf auf der hohen Dämmung hin und her. Wie suchende Zeiger tasteten die Mastspizen das Himmelsgewölbe ab. Die kleinen Dampfer — es waren ihrer drei — waren hingegen in den Ankerbojen eingelaufen und lagen nun gehoben hinter schweren Steinwall, den Menschenhand in mühevoller Arbeit in die See hinausgebaut hat, um dem ständig unruhigen Ocean eine Stütze stillen Wassers abzutrotzen.

Thomas Steeger weilte am Ausladeplatz. Er führte im Auftrag seiner Firma, einem aufstrebenden venezolanischen Handelsbank, die Aufsicht über die Ladearbeit eines französischen Dampfers, der trotz seiner geringen Größe den prunkten Namen „Don Juan d'Alfaria“ führte.

Der junge Deutsche war nicht so bei der Sache, wie es sonst seine Art war. Seine Gedanken wanderten immer wieder zur Heimat. Der Raubel Namen und der Funkenstimmten Geflüster brachten seit Tagen aufregende Kunde, Nachrichten, die jedes deutsche Gemüt, das sich der Liebe zum alten Vaterland nicht verlied, in tiefsehende Bewegung versetzen mußten. Waffensirren lag in der Luft und dumpfes Grollen von

Kanonen. Der Kriegsgott rührte sich mit blutrotem Dämon, und Deutschland so hielt es in der Neuen Welt — sei der schlimmste Friedensbrecher, der die Unruhe schürte, ungepessert von maßloser Gier nach Macht und Ländererwerb.

Woll Abscheu hatte der junge Steeger solche Kunde vernommen. Deutschland der Schicksale teilte! Nie und nimmer! Das mußte er besser. Waren es doch haup drei Jahre her, daß er unter der deutschen Kriegesflagge als Schiffsjunge gefahren war. Heute in acht Wochen führte sich wieder einmal der unseltsame Tag, wo er, trübsicher Abendteurerlust folgend, Rathaus vom Schiffschiff „Hanfa“ genommen hatte, er und mit ihm noch ein anderer.

Wo mochte Peter May jetzt feden? — In Port of Spain auf Trinidad hatten sie selbender ihr Schiff verlassen, heimlich in schweigender Nacht. Sie hatten gewartet, bis ein Matrose als Wachposten auf der Deck aufgezogen war, der im Rufe eines trüben Gefellen stand. Von Bootschiff am Nachmittage her hing noch eine Fackelsleiter über das Heck ins Wasser hinauf. Der Kommandant des Schiffes, der im Achterschiff seine Wohnräume hatte, war am Land. Die Gelegenheit schien günstig zur Ausföhrung des Planes, der seit Tagen besprochen war.

So waren Thomas Steeger und Peter May, die aus demselben Schwarzmaldborfe stammten und am gleichen Tage freiwillig in die Kaiserlich Deutsche Kriegsmarine eingetreten waren, von Bord der „Hanfa“ flüchtig geworden. In der Nähe des Schiffsheizers hatte eine „Goleta“, ein venezolanischer Küstenschiff, gelegen. Ein Steuer als „Padron“ und fünf weitere Schwarze bildeten seine Besatzung. Schwimmend wurde das Fahrzeug erreicht. Die Ausreißer mußten, daß die Goleta mit Morgenstrahlen in See gehen würde. An der Unterseite flamm man hoch. Nichts rührte sich an Bord. Aus den unteren Räumen drang aber ein gemächliches Schwärzen heraus, das auf die Anstimmlinge nur beruhigend wirkte. Man sah sich um, fand einen Interchlupf und wartete gespannt, wie die Dinge sich entwickeln würden. Während der Nachstunden war eine Entdeckung der Flucht auf der „Hanfa“ kaum zu befürchten.

Nichts rührte sich an Bord. Die Stern hatten den Himmel mit reichem Muster überflicht und sprühten Feuer und Glanz wie Oefelgeschmeid.

Um 1 Uhr nachts — die Zeit ließ sich am Masten des Schiffschiffes verfolgen — fohre der Kommandant zurück. Er war zu einem Abschied sein Kommandant von Trinidad gesehen. Die grün-roten Laternen des Notbootes funkelten wie Raubtieraugen über dem dunklen Wasser, und beim Überkommen wurde der weiße Rumpf des Fahrzeuges von

silbernem Saum umflossen: das Meer ließ ihm seine leuchtende Pracht.

Am elften erinnerte sich Thomas Steeger auch heute noch genau. Es stand ihm so klar vor Augen, als sei es erst gestern gewesen. Sie hatten geflohen, wie der Kommandant über das Fallreep an Deck getiegen war. Sie hatten seine Stimme vernommen, und bei allem Licht ihnen der Atem fast gefloht, denn wenn sie auch feste Jungen gewesen waren, denen der Vordröbitt nicht die Verleibungsgedächte, die sie aus Unverständnis von einer Seereise in fremde Länder erwartet hatten, — so waren sie doch seine schlechten Kerle. Ganz im Gegenteil: die Haltung vor den Vorgefekten und vor des Kaiserlichen Dienft, die bei ihnen beiden im Blut, mochte es auch, von der Vorfellung jugendlicher Pontanfie erregt, zum Übermaßem gebracht worden sein.

Die Flucht war damals ohne Zwischenfall geglückt. Mit der Goleta hatten Thomas und Peter das Festland Sidamerikas, das Ziel ihrer Wänsche erreicht. Dem Padron fand man mit ein paar Selbstkiden ab. Er war höchst erfreut über seine Passagiere gewesen, hatte aber ihre tatfätsige Hilfe bei der Ueberfahrt gern in Anspruch genommen. Im Süden der Halbinsel Paria war man am Land gekommen, und von der ersten Stunde ab wurde der Traum der Freiheit und der Lauder des Abenteuerlebens graufam erfüllt. Statt Ungeduldigkeit gab es Knechtung, statt daß man Geld erwarte, kauften der Hunger, und an Stelle von Arbeitsstellen stellten sich Sorgen über Sorgen ein.

Bis tief ins Innere des Landes waren die beiden gepflaßt. Aus sauberen und schändlichen Schiffsjungen waren verwehrloste Mastkletterer geworden, die bisweilen von roher Hand selbst die Pfeilze zu schmieden bekamen, deren kausender Schlag sonst den Tieren galt. „Arriero“ nannte man sich in der neuen Stellung; außer dem Namen war nichts an ihr floht.

In den Urwald war man zwar gekommen, hatte die unentwirrbar verflüchtene Pracht seiner Pflanzensäfte mit eigenen Augen gesehen, aber auch auf dornumhüllten, verflüchtigen Pfaden, wo die Tiere bis zu den Knien in Schlamm und Morast versanken und über hartes Bürgelgeröl stolperten, seine graufame Willkür ferngeleert. Man hatte Schwärme von langschwänzigen Affen und bunten Vögel sich auf hängenden Ranken und Lufthängen hängen sehen, war des Morgens am Lagerfeuer von wüsten Eidechsen der Ainerpapagenen aufgeschreckt worden, hatte horden von neugierigen Affen getroffen, Tapire, Schlangen, fußlange Eidechsen, und hatte das Schließen von Duma und Jaguar erkannt, wenn die grauenhafte,

*) Die Höhle von Venezuela

*) Maultierreiter.

großartige Raue der Nacht vom Anglistische überfallener Tiere sich unterdecken wurde. Das alles hatte man wahrgenommen und erlebte, aber die Tot der Stunde hatte die Phantasie ihres kühnen Genandes anstößt, und noch im Sehen und Empfinden der jungen Deutschen übrigblieb, war nacktes Lebensbedürfnis geworden.

Peter May war im Innern des Landes erkrankt. In einer minderwertigen Polada, einem lässlichen Galtsaus, wurde er zurückgelassen. Er hatte Fieber und lag in einer unmaßbaren Bettstille, in der es von Ungewisser missemelte.

Thomas Steeger hatte sich vom Freunde nicht trennen wollen. Seine schwarzen Kameraden wandten aber Gewalt an. Sie dachten nicht daran, fremde Arbeit zu übernehmen. Der Übermacht mußte Steeger folgen, es sei denn, er hätte seinen Leben aufs Spiel gesetzt. Daran lag ihm mit seinen stolzen Jahren aber nichts. Die Hoffnung auf bessere Tage ließ er nicht fahren. Er klammerte sich an ihr sehr wie ein Ertrinkender an zugeworfenen Tau.

Und die besseren Tage kamen! Thomas Steeger arbeitete sich noch erst langsam damit mit schneller steigendem Erfolge. Er hatte Anstellung auf einer großen Kaffeeplantage in der Cordillere gefunden. Don Juan Carrillo Tovar hieß sein Herr, ein Benevolente, aber der großen Wert auf seine kastilische Herkunft legte und demgemäß eine ritterlich-vornehme Behandlung zur Schau trug.

Zwei volle Jahre hatte Thomas — oder wie sein Herr ihn nannte Tomé — auf der Plantage zugebracht. Er hatte sich in dieser Zeit ausgelegt, war ein fastlicher Zurückgeblieben, der wusste, was er wollte und — was es notat — sich auch auf seine Fährte verließ.

Don Carrillo erweirerte sich Geschick. Er begann selbst zu exportieren und ließ sich zu diesem Zweck mit einer Agentur in La Guaitra nieder. So war es gekommen daß auch Tomé wieder an die Küste gelangt war.

Der Anblick der See hatte ihn erschüttert. Wie es ihm aber er damals schon über zwei und in allem Jahr noch nicht wieder fort gewesen, hatte nicht gehört von Vater, Mutter und der Schwester Maria. Er war für sie ein Verschollener, denn auf Briefe, die er geschrieben hatte, war keine Antwort erfolgt.

Der Vater hatte einen Schödel so hart wie der Schindkammer in seine Arbeit. Das wußte der Sohn. Aber doch der Vater die Frucht von dem Kriegsschiff so schwer tragen würde, daß er ihn keiner Zelle für würdig hielt, das hatte der feine Mensch doch nicht erwartet. Solch strenge Umübung eines jugendlich leidenschaftlichen Schrittes hatte ihn bitter gekümmert. Und trotz aller Selbsterkennung die kein Anblick des untern Sonnenlichts funkelnden Meeres über ihn gekommen war, wußte er in seinem Innern der Eigennütze weiter. Er würde nun nicht anders heimbekehren als mit vollen Taschen, und sollte es auch noch Jahre dauern; das stand ihm fest. Er wußte von Hühnern über Bauern im Reiztaglich er sein, noch einer zu erreichen vermochte, dessen Bild nicht hängen blieb an den Wänden der Schwarzwaldstube. Und wenn er so beinahe, wie er es sich in seinen Träumen dachte — die freie Plantage stand ihm bereits wieder zur Seite — dann würde sich die Auslösung mit den Eltern ganz von selbst ergeben, und er würde schöne Sachen mitbringen, und wer mit Geld kimpfen kann, ist überall gern gesehen, wenn unter einem Dache, wo fleißig geredet wird.

So hatten sich Thomas Steegers Zukunftspläne gehalten. Mit der Zeitlichkeit über er schon ins nächste Jahr zu denken schickte er ja nicht, denn als Schiffsfahrer war er nur Militärzögling, kein Soldat geworden. Als ein im Ausland befindlicher Deutscher bekam er Aufschub für den Kommis. In zwei — drei Jahren höchstens hoffte er zurückzufahren über große Wasser, wenn auch nicht für immer, so doch für einen

längeren Urlaub. Die Erholung konnte man brauchen, zumal wenn man in La Guaitra seinen Wohnsitz hatte. Die ständige Hitze dort zehrte an einem und die Seeluft sah finstern. Winterkälte, und vornehmlich Wald war unter dem Drang nach der Heimat jumeilen am stärksten.

Und jetzt war noch ganz etwas anderes hinzugekommen: die drohende Kriegserklärung, von der bislang nur verlorene Kunde gekommen war, deren Wahrheit man erst feststellen mußte. Winterkälte, und vornehmlich Wald war unter dem Drang nach der Heimat jumeilen am stärksten. Und jetzt war noch ganz etwas anderes hinzugekommen: die drohende Kriegserklärung, von der bislang nur verlorene Kunde gekommen war, deren Wahrheit man erst feststellen mußte. Winterkälte, und vornehmlich Wald war unter dem Drang nach der Heimat jumeilen am stärksten. Und jetzt war noch ganz etwas anderes hinzugekommen: die drohende Kriegserklärung, von der bislang nur verlorene Kunde gekommen war, deren Wahrheit man erst feststellen mußte. Winterkälte, und vornehmlich Wald war unter dem Drang nach der Heimat jumeilen am stärksten.

Was würde Don Carrillo für ein Gesicht machen, wenn er erfuhr, daß sein Tomé, auf den er große Stücke hielt, hats über Kopf und Hals in Entlassung war? Würde er, der benehme, freundliche Mann es am Ende nicht vermerken?

Der junge Steeger wurde plötzlich aus seiner nachdenklichen Stimmung gerissen. Unter den Trägern, die unter seiner Aufsicht die spanischen Dampfer entladen war ein Streit ausgebrochen. Ein wildes Geschrei erhob sich und überlieferte den Strafmannen. Im Handumdrehen hatten sich zwei Parteien gebildet. Drohend stand sich das schwarze Volk gegenüber, schnarrte und schrie, und unter blutroten Lippen leuchteten bei allen die spitzen weißen Zähne hervor.

Thomas sprang dazwischen. Er war an solch einem gewöhnt. Aber er hatte sich zu spät. Einzelne hatten den Kampf schon begonnen, rannten wie Stiere mit gestemtem Kopf aufeinander zu, — trachend prallten die harten Schödel zusammen. Immer wieder, Stoß auf Stoß, so daß Blut aus Nase und Mund hervorströmte, und ein Kämpfer nach dem anderen taumelnd zu Boden fiel.

Doch zwei standen sich einander gegenüber, zwei Riesen an Wuchs und Kraft. Es waren die Vorarbeiter. Sie schöpften nur Atem, dann ging es weiter . . .

Carlos José! Laßt den Streit! Seid ihr toll? Steeger suchte sie zu trennen. Er blickte sich, nahm ein Tauende zur Hand, um, falls es erforderlich würde, dazwischen zu schlagen.

Aber wie zwei Dampfmänner fuhren die massigen Köpfe bereits gegeneinander. Die Zähne knirschten, röhelnd ging der Atem aus der mühsig arbeitenden Brust, und die Hüfte stammten den Boden.

Carajal! Laßt ab voneinander, oder ich habe eu . . . Steeger hob den Arm. Da geriet Carlos ins Wanken. Er war mit seinen Kräften am Ende. Ein tierisches Stöhnen brach zwischen seinen wüßigen Lippen hervor, vor denen weißer Schaum floss. Er hob taumelnd die Arme in die Höhe. Er sah zu seinem Gegner greifen, oder war es ein Zeichen, daß er sich für befestigt erklärte?

José entging die Bewegung nicht. Er trat unter halbem Schritt zurück, hob den rechten Arm . . . schmetternd fiel die gebaltete Faust herab. Carlos brach wie vom Blitz getroffen zusammen und blieb platt am Boden liegen, ohne sich zu rühren.

Triumphierend blickte José um sich. Aber auch er stand nicht mehr fest. Er stolperte, strebte zu einer Hauswand hin und setzte sich dort auf einen Stein. Dann begann er zu lachen und wirres Zeug zu reden, bis auch ihm die Sinne vergingen.

Innerhalb weniger Minuten hatte sich die widerwärtige Szene abgespielt. Alle, die dem

Kampf fern geblieben waren, trieb Thomas unverzüglich zur Wiedererfassung der Arbeit an. „Vormärts, ihr Streitpläne!“ rief er. „Nacht, daß ihr von unten kommt. Das halt ihr nun bannen. Kennt euch die Schödel blutig und müßt ihr damit mitarbeiten. Nummes Volk! Was war denn heute der Grund?“

Da grinsten die Negler ihn an und blieben die Antwort schuldig. Den Grund? Den wußten sie selber kaum. José und Carlos waren nicht im wenig eifersüchtig von der letzten Nacht. Das wußte man sich eben mit. Was brauchte es eines besonderen Grundes? Jämmerlich lag immer in der Luft, und ein Negerschilder fand die Folgen gewaltvoller Entlassungen ohne erbedlichen Nachteil ertragen. Einige der Gefallen erhoben sich bereits wieder. Aber noch war der Saal an der Ausbellehelle des „Don Juan d'Austria“ wie ein Schlachtfeld aus.

An Steegers Ohr schlugen plötzlich deutsche Laute. Er blickte auf. Drei Herren kamen vorbei. Es waren dreie, wüßige Arbeiterinnen mit „Jonnennarrern“ Geschicht, aus denen das Schweiß der Blätter. „Hier schreit ja der Krieg schon begonnen zu haben“, meinte der eine, schüttelte den Kopf über den wunderlichen Anblick der wieder zu sich kommenden Negelpöbel und lachte: „Hier hat's tatsächlich Kleinholz gegeben.“

Thomas Steeger trat auf die Herren zu. „Im Auslande werden Leuteleute schnell miteinander bekannt. „Ja, Señores“, sagte er, „eben rufen die Waffen!“

„Ein Landsmann?“

„Zatwohl, — aus dem Babilischen. Thomas Steeger ist mein Name.“

Wach die fremden Herren machten sich bekannt. Was Steegers Grund ihres Auftretens angenehm hatte, erwies sich als jütterfremd. Es waren Seeleute, der Kapitän und zwei Offiziere eines deutschen Dampfers.

„Und wo liegt Ihr Schiff?“ Steeger blickte schweigend über den Saal.

Kapitän: „Singschloß, liegt auf die See.“

„Wir sind hier angekommen und schliefen und dort die Seele aus dem Leibe. Aber der „Stoßengel“ kann in Ihren Hafen nicht einlaufen; da bricht er sich seine Verzerrungen ab. Das Loch ist zu eng für ihn.“

„Wo wollen die Herren hin?“

„Zum deutschen Konsul. Und weiß ja noch mit seiner alten, braven Schürze über den Ocean zittern kann.“

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, die Luft ist doch höchlich dick. Wissen Sie denn hier noch nichts Wäheres? Meinem Funkenleuchtgewissen haben seit zwei Tagen die Haare zu Berge. Er behauptet, alle Stunden mindestens einmal, innerhalb der nächsten fünf Minuten bräche der Krieg aus.“

„Wir wissen hier auch noch nichts Genaueres, aber gerüchertwül scheint's schon zu sein.“

Kapitän: „Jungjohann nichts. Das will ich meinen! Das alte Europa frucht in seinen Fugen. Wir haben's sogar auf See gemerkt. Englische Kreuzer liegen auf der Lauer. Ein so'n Tommy hatte uns ganz unverhofft auf den Kieler genommen und bot uns dauernd seine Begleitung an. Wir haben aber geantwortet: „Ja lieber Herr allein, wissen Sie. Kenne die Küste hier mit meinetwegen und habe mich daher des Nachts von dem Jungfmann losgelassen.“ — Was haben übrigens die Niggers hier vorrecht? Haben die Ibrigen etwa deutsche Empathien und sind deshalb mit anderen in Streit geraten?“

Thomas wußte ab. Keine Spur, Herr Jungjohann, hier hat es sich um ganz etwas anderes gehandelt!“

„Liebe — Geld — oder Cuff?“

„Ja glaube — das erste!“

„Und darum blutige Köpfe!“ — Verrierte Möbel — Nun aber weiter, meine Herren, wir müssen in Erfahrung bringen, was das Weltbarometer zeigt.“

Man trennte sich. Kaum waren die deutschen Geesente fort, da stöß ein Zeitungs- lunge an der Staffische entlang. Mit hoch- gredem Atem spwang er ein Blatt wie eine Frabe hin und her, und unablässig schrie er dabei: „El Diario! El Diario!“ La Guerra Europea! Alemania rompe las hostilidades!“

Thomas sprang auf den Jungen zu, drückte ihm ein paar Kupfermünzen in die Hand, entließ ihn die Nummer der Zeitung und verschwand dann mit gierigen Augen die fetzgedruckten Zeilen.

Richtig — da stand es: La Guerra Europea! Alemania rompe las hostilidades!

Dem jungen Deutschen tanzen die Buch- staben vor den Augen. Er war des Span- nenden völlig mächtig. Trodhem wollte ihm der Sinn der Telegramme, die sich ihm mit ihrer schwarzen Schrift förmlich entgegenlän- ten, nicht eingehen. Er begriff nicht, verstand nicht, sah sich einem Rätsel gegenüber. Nur eines wurde ihm völlig klar, daß er Gift mit seinen Augen trank, daß ihm ein Anrat von gemeiner und allerniedrigster Ent- scheidung entgegenharte.

Die englische Presse war es, die die Welt der Neutralen mit ihrem Zerriß verfortete. Mit frommem Augenausschlag wusch Albin seine Hände rein, die vor Haß und Scheel-

sucht bebten und den Knoten gefestigt hatten, den nur ein Blaffenwerden lösen sollte.

Stegger blühte entrüstet auf. Zeilte kei- ner seine Empörung?

Carlos hatte sich mittlerweile erhoben, und auch Sofe war wieder zu sich gefom- men. Sie blühten einander prüfend an, grinsten und gaben die Hand an.

„Könnt ihr wieder arbeiten?“ erkundigte sich Stegger.

„Warum nicht, Herr?“ entgegnete Sofe. Er fasste sich nach seinem Kopf. „Alles heil!“ stellte er mit strahlendem Gesicht fest und pendelte davon. Carlos folgte ihm, obwohl er lächlig war. Aber auch er nahm seine Beschäftigung auf.

(Fortsetzung folgt.)

*) Zeitungsnamen.
**) „Der europäische Krieg! Deutschland eröffnet die Feindseligkeiten!“



Dr. Dralle's Birken-Haarwasser

Die Dame

welt aus langer Erfahrung, was eine sanftlose und sorgfältige Haarpflege für sie bedeutet. Die Dame weiß, daß die Anmut ihrer Erscheinung, die Liebenswürdigkeit ihres Weidens in engstem Zusammenhang steht mit der Frische, der Geschmeidigkeit und dem Duft jener blonden oder dunklen Krone, mit der die Natur ihr Haupt geschmückt hat. Und sie weiß genau, daß es kein besseres Mittel gibt, um das Haar frisch,artig und geschmeidig zu erhalten als häufige und gründliche Waschungen mit Dr. Dralle's Birkenwasser. Niemals verschwindet daher vom Toilette- tisch der Dame die Flasche mit dem klaren, schimmernden Elixir, das die Schönheit ihres Haares täglich zu neuem Leben erweckt.

Der Zivilist

sucht zwar in dieser Kriegszeit sein äußeres so unauffällig wie möglich zu gestalten, allein, er vernachlässigt deshalb nicht die Pflege seines äuseren Menschen. Und er ist sich klar darüber daß eine wirksame Haarpflege besonders wichtig ist. Die tägliche Waschung des Kopfes mit Dr. Dralle's Birkenwasser hält den Haarboden frisch, das Haar selbst geschmeidig und schön. Staub und Reste von Brillantine oder Pomade werden aus den Poren der Kopfhaut entfernt. Eine besondere Wohlthat bedeutet Dr. Dralle's Birkenwasser für den gelick angestrenkten Herrn durch die belebende und erfrischende Wirkung, die eine Waschung mit dem edlen Saft auf das ganze Nervensystem ausübt.

Der Soldat im Felde

und in der Garnison ist hoch erfreut, wenn er unter den Liebesgaben, die ihm aus der Heimat zugehen, des öfteren eine Flasche von Dr. Dralle's Birkenwasser findet. Auf den Märchen und bei Abungen, im Wind wie im Schützengraben und selbst im Quartier ist der Soldat den Einflüssen der Witterung ausgesetzt, die Haar und Kopfhaut besonders angreifen. Unbereits verbindet der schlitzende Helm die freie Durchlüftung des Haares, auch die so ungeheure wichtige Gleichmäßig- keit der Blutzufuhr zum Kopf wird bei längerem Tragen des Helmes beein- trächtigt. Aber für all diese



Schäden gibt es einen Ausgleich in Gestalt einer kräftigen Kopfmassage mit Dr. Dralle's Birkenwasser. Erfrischend und belebend verteilt sich der edle Saft über die Kopfhaut, entfernt alle schädlichen Stoffe, die sich angesam- melt haben und verhilft Abgespannter. Wenn nach anstrengendem Marsch die Lebensgeister ermattet sind, so bänst der Krieger wohl nichts schmälicher als ein erquickendes Bad. Diefelbe bele- bende Wirkung wie ein Bad bildet aber eine einstuiche Kopfmassage mit Dr. Dralle's Birkenwasser aus. Im Augen- blick sind nicht nur die Kopf- nerven erfrischt, nein, durch den ganzen Körper riecht es wie ein Strom neuer Kraft.

Man verlange ausdrücklich das echte Dr. Dralle's Birkenwasser in allen Drogerien, Parfümerien und Feilwarengeschäften, sowie in Apotheken.

Georg Dralle, Hamburg.

An unsere verehrlichen Mitglieder!

Unserer Bitte um Einzahlung des Mitgliedsbeitrages für das laufende Geschäftsjahr (1. Oktober 1917 bis 30. September 1918) haben eine große Anzahl der Mitglieder entsprochen. Von vielen Mitgliedern sind über den übernommenen Jahresbeitrag hinaus freiwillige Spenden gezahlt worden. Für die damit unseren Bestrebungen gewährte Unterstützung sprechen wir den größten谢ern hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

All die Mitglieder, welche bisher ihren Mitgliedsbeitrag, sowohl den rückständigen Beitrag für das verfloßene Geschäftsjahr, als auch den Beitrag für das neue Geschäftsjahr, noch nicht eingezahlt haben, richten wir hiermit erneut die Bitte, dies nunmehr möglichst sofort zu tun, durch Einzahlung des Betrages auf unser Postcheckkonto Nr. 32052 unter Verwendung der Nummer 48 der Vereinszeitschrift beigefügten Zahlkarte. Wir weisen noch einmal darauf hin, daß die Beachtung unserer Bitte uns der Notwendigkeit entbehrt, die Aufforderung zur Zahlung mittels besonderer Schreibens auszuführen, wodurch nicht nur Arbeitskraft, sondern auch Papier und Porto erspart werden.

Marinedank G. B.
 Das Sekretariat.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ **Anzeigenpreise:** Die 5gelapten, 42 mm breite Nonpareille-Zeile kostet Mark 2,50, bei Wiederholungen entsprechender Rabatt ☐ ☐ ☐ ☐ ☐



KAYSER
BESTE DEUTSCHE
NAHMASCHINE
 Kayserfabrik-Kaiserslautern

Tätowierungen
 erf. G. Weichert, Berlin O 4,
 Joachimstr. 5, 1. — Auskunft telefonisch.

Schlag der Angelegenheiten
 Preis 2 Wochen der
 Gescheiten der
 betreffenden Nummer

**Einband-
 decken**
 zum zweiten Jahrgang von
 „Deutschland zur See“
 Heften zum Preise von
 M. 3.— (einschließlich Ver-
 packung und Porto) zur
 Verfügung.

MÖBEL
 in erstklassiger Ausführung
 zu soliden Preisen liefert
 unmittelbar ab Fabrikgebäude
 an Private
Möbel-Fabrik-Lager
 Berlin-Thielstr. 1, Tante-Annemstr.
Albert Gleiser
 G.m.b.H. Berlin C 88, Alexander-
 Alexanderplatz
 Wir haben auch ganz Lager in pro-
 vintzen, vollständige Möbel und ist die
 kein zweites Maligung unserer Lager
 immer immer ab zuverläßl. —
 Druckerei in Berlin. — Brief an Lie-
 zung durch ganz Deutschland.



E. L. Kempe & Co
 Antiquarisch
 Oppach's
 Spezialmarken zuerst anverkauft!

Starke Bäste
 wird nicht nur
 die beste Haut-
 reinigendes, we-
 che die Poren
 zur höchsten Rei-
 nigung bringt und
 auch die unange-
 nehme Haut-
 gerüche beseitigt.
 Durch die
 Wirkung dieser
 wird die Haut ge-
 sundet und die
 unangenehme
 Gerüche beseitigt.
 Jahre lang
 bewährt. Wir
 haben in Berlin,
 Hamburg, Köln,
 Frankfurt a. M.,
 Breslau, Leipzig,
 Stuttgart, Wien,
 Prag, etc.

Zum gleichen Preise werden
 auch die Einbanddecken
 zum ersten Jahrgang
 abgegeben.
 Sie empfiehlt sich, bei Bezug vorher
 einzusehen, bei Nichtabnahme
 belästigende Einfahrt.

Marinedank-Verlag
 Def. M. 5. 0.
 Berlin SW 68
 Postfach Nr. 28 29.



Rheumatismus,
 Gicht, Hexenschuß, Ischias

SOLLTEN SIE! sei es dauernd oder nur
 von Zeit zu Zeit leiden, so
 lasse ich Sie hiermit ein, diese Gelegenheit zu ergreifen und
 mir zu schreiben. Ich bin bereit, Ihnen kostenlos und portofrei
 etwas zu senden, das Ihnen eine fröhliche Lieberabgang be-
 zellen wird. Sie haben vielleicht schon viel Geld für ver-
 schiedene Mittel ausgegeben und nur eine vorübergehende
 Besserung erzielt. Ich besitze ein Mittel, das vielleicht geeignet
 ist, die Ursache von Rheumatismus, Gicht (Podagra, Chirogra)
 usw. an Ihrem Körper zu bekämpfen. Es wird auch gegen
 Leiden, die durch das Vorhandensein von Harnsäure im Körper
 verursacht werden, wie Herzaffektionen, Lähmungen, Schwellen-
 gen, Magenbeschwerden usw., wie zahlreiche ärztliche Gutachten
 mir dies bestätigen, angewendet. Es kostet Sie nur eine
 Postkarte. Ich sende Ihnen zum Versuch mein Buch und mein
 Mittel vollständig kostenlos.
 Wenn Sie nicht sofort schreiben
 können, so bewahren Sie sich die
 Annonce auf.

Kostenlos!

Gichtstint-Kontor.
 General-Depot: **Viktoria-Apotheke, Berlin A 753**
 Friedrichstraße 19.

Umsonst das Uhr-Kette-Ring

nach ihrer Wahl aus 1 illust. Geschenkliste,
 wenn Sie unsere 100 schönen Klassen- u. Geschenkbuch-
 Postkarten 1. Bestammlerpreis verkaufen. Senden Sie uns
 Ihre Adresse. Sie erhalten sofort die Karten. Nach Verkauf
 schicken Sie uns M 30.50 u. darauf senden wir Ihnen die
 reiche Auswahl an Uhren, Ketten, Ringe, etc.
 Kette (Für die Uhr 1 Jahre gratis Garantie). Ich
 habe Dankeschreiben, Besteller muss seinen Betrag ab-
 geben. An Fernorten mehr als Jahres liefern wir nicht.

Walter Schmidt & Co.
 Berlin W 37

PREISRÄTSEL!

**Wir
 sie den
 wer gen**

Ein Piano oder 500 Mark bar
 Ein eleganter Plüschteppich 2x3 m
 Eine goldene Herrenuhr
 Eine goldene Damenuhr
 Ein Nähfisch
 Ein Wiener Sessel
 Div. Geschenkartikel

Jedermann, der obige Aufgabe löst, erhält gratis und ohne jede Verpflichtung Anrecht auf die ausgesetzten Preise, welche verteilt werden. — Antwort
 erhalten Sie möglichst sofort, bestimmt jedoch innerhalb 2 Wochen. Wer je einen der 6 Hauptpreise erhalten hat, wird später in 1000 neuen Prospekten
 bei uns gemacht. Die Versandkosten muss der Löser tragen. Die Einzahlung verpflichtet Sie zu nichts. Schreiben Sie uns bitte sofort die Lösung sowie Ihre
 deutlich geschriebene Adresse, woran wir mit überhendem dienen werden. — Rüsselösungen aus dem Felde oder Lazeretten können nicht berücksichtigt werden.
 Schreiben Sie noch heute an

Verlag Germania, Braunschweig Nr. 172

Marinedank-Verlag Def. M. 5. 0. Berlin SW 68. — Herausgeber Vice-Admiral a. D. Hermann Rickhoff. — Verantwortlicher Schriftleiter:
 Carl Schön, verantwortl. für die Anzeigen: Reinhold Zahn, beide in Berlin. — Druck: Otto Blüner Hof-Verl., Berlin C 42, Oranienstraße 140/42.
 Briefe und Einwendungen für „Deutschland zur See“ sind ausschließlich an die Schriftleitung zu richten.
 Für Einwendungen an einzelne Mitglieder der Schriftleitung wird keine Gewähr übernommen.